

Die Entstehung der Briefmarke in Deutschland

zusammengefasst aus diversen Quellen im Internet
von Th.-Oliver Kniephoff

Einleitung:

Während andere Staaten wie z. B. das britische Königreich ein klar umgrenztes Hoheitsgebiet besaßen und die Postverwaltung landesweit regeln konnten, gab es auf dem Boden des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation eine Vielzahl von Kleinstaaten. Statt gemeinsamer Ausgaben für ganz Deutschland gab es also eine Fülle von Emissionsgebieten. Hinzu kamen Währungsunterschiede zwischen den einzelnen deutschen Staaten: neben Mark, Pfennig, Kreuzer und Groschen wurden Taler, Gulden und Schillinge als Währung verwendet.

Ein erster Ansatz zur Vereinheitlichung war der Norddeutsche Postbezirk. Nach Gründung des Dt. Reiches im Jahre 1871 behielten nur noch Bayern und Württemberg (aus Rücksichtnahme auf lokale Empfindlichkeiten) ihre Posthoheit, die sie erst nach dem 1. Weltkrieg im Jahre 1920 aufgaben.

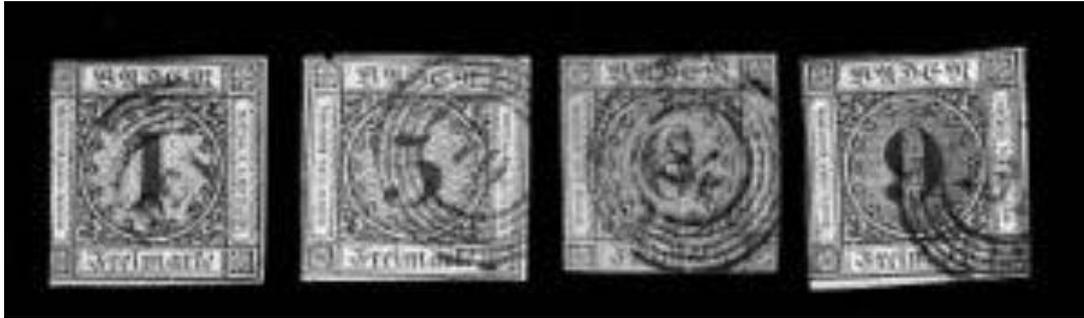
Zeitlich gesehen beginnt das Sammelgebiet "Altdeutschland" mit dem "schwarzen Einser" von Bayern, der am 1. November 1849 verausgabt wurde, und endet (abgesehen von Bayern und Württemberg) mit der Ausgabe der ersten deutschen Reichspost-

Marken vom 1. Januar 1872. Der bayerischen Marke folgten schon nach kurzer Zeit erste Ausgaben von Sachsen, Preußen, Schleswig-Holstein und Hannover (1850). 1851 erschienen die Erstaussagen von Baden und Württemberg, 1852 die von Braunschweig, Oldenburg und Thurn und Taxis, 1855 von Bremen und 1856 von Mecklenburg-Schwerin. 1859 gab es dann auch Marken in Hamburg und Lübeck, 1861 in Bergedorf und 1864 in Mecklenburg-Strelitz.

Baden

Die ersten Ausgaben des Großherzogtums Baden erschienen am 1. Mai 1851 als Ziffernmotiv mit den Werten 1, 3, 6 und 9 Kreuzer. Gleichzeitig wurden Fünf-Ring-Nummernstempel zur Entwertung der

Marken eingeführt.



Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 25 Ausgaben. Neben dem Ziffernmotiv ist die Wappenausgabe (ab 1860) zu nennen. Hinzu kamen die Landpost-Portomarken, von denen es drei verschiedene Nominalen gibt.

Die badischen Marken trugen neben der Landesbezeichnung den Hinweis "Deutsch-Österreichischer Postverein". Je kleiner ein Land ist, um so wichtiger ist es, dass die Post auch außerhalb der eigenen Grenzen weiter befördert wurde. Baden profitierte somit von der Mitgliedschaft dieses im Jahre 1850 gegründeten Verein.

Die Nummerierung der Nummernstempel entsprach den Postexpeditionen in alphabetischer Reihenfolge. Wenn eine Postexpedition wegen zu geringen Postaufkommens aufgelöst wurde, wurden die überzähligen Stempelnummern an andere

Postexpeditionen vergeben. Baden behielt seine Posthoheit bis zum 1. Januar 1872, als diese an die Deutsche Reichspost übergang.

- Die badischen Landpost-Vorläufer -

Vor Eröffnung des Institutes der Landpostbotenanstalt am 1. Mai 1859 war der Postverkehr auf dem Land nur unzureichend organisiert. In den größeren Orten gab es zwar Poststationen mit Postboten, aber in den kleineren Gemeinden wurde die Post meist durch Amts- und Gemeindeboten befördert. Diese besuchten die im Amtsbezirk gelegenen Gemeinden in der Regel zwei- bis dreimal wöchentlich und damit aber öfters als die Postboten, die auf ihren Routen selten mehr als einmal wöchentlich die Post zustellten.

Wenn man betrachtet, dass ein Brief von Ludwigshafen über Konstanz, St. Gallen, Chur, den St. Bernardino-Pass und Chiavenna

nach Mailand im günstigsten Falle schon nach drei Tagen zugestellt werden konnte, war die Versorgung der Bevölkerung auf dem Lande im Vergleich hierzu nur als katastrophal anzusehen.

Zwar war die Zustellung durch Amts- oder Gemeindeboten vermeintlich schneller als die der (offiziellen) Post, aber abseits der feststehenden Routen musste man häufig auf andere Personen zurückgreifen, die die Post aus Gefälligkeit mitnahmen.

Schon vor der Ausgabe der ersten Briefmarken wurde von den Postexpeditionen außerdem eine zusätzliche "Zustellgebühr" von einem Kreuzer verlangt, wie dies z. B. in der Gegend um Freiburg (Breisach, Burkheim, Emmendingen, Kreuzingen, Schliengen, Staufen und Waldkirch), aber auch in Waldshut sowie um Mosbach herum bekannt ist, die beim Empfänger eingezogen wurde.

Eine Ermächtigungsgrundlage für dieses, vor Einrichtung der Landposttaxe zum 1. Mai 1859 in einigen Gegenden "doppelte Bestellgeld" ist bis heute allerdings nicht bekannt! Die erste bislang vorliegende Verordnung datiert vom 30. August 1856 (No. 17.527), die die Verwendung von Freimarken zur Vorausfrankierung eines "Botenlohnes nach auswärtigen Bestellungsorten in Höhe von 2 Kreuzern" offiziell zuließ. Ab diesem Datum gibt es auch den Vermerk "Weiterfranko" auf den Briefen, wobei die üblicherweise verwendete rote Farbe auf die bereits bezahlten bzw. zu vergütenden Gebühren hinwies.

Ab dem 1. Oktober 1862 wurden spezielle Landpost-Portomarken eingeführt, nur postintern verwendet wurden und dem Zusteller anzeigten, welchen Betrag er noch zu kassieren hatte: diese Marken dienten also der Gebührenerhebung für vom Empfänger zu zahlende Kosten. Es gab drei Marken zu einem, drei und zwölf Kreuzer, die bis zum Übergang der Posthoheit an die Dt. Reichspost im Jahre 1871 verwendet wurden.



Bayern



Die erste Ausgabe im Königreich Bayern erschien am 1. November 1849: der schwarze "Bayern-Franco" zu 1 Kreuzer war die erste deutsche Briefmarke überhaupt. Im gleichen Jahre wurden noch die braune 6-Kreuzer- und die blaue 3-Kreuzer-Marke verausgabt. Die drei Marken waren nur im Königreich Bayern gültig. Briefe in angrenzende Staatsgebiete oder nach Übersee mußten weiterhin bar freigemacht werden, wie dies vor Ausgabe der ersten Briefmarken üblich war.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 195 Ausgaben. Neben den (ersten) Ausgaben mit Wertziffer sind die Wappen und Luitpold-Jubiläums-Ausgabe zu nennen, sowie die Marken mit dem Motiv von König Ludwig II. und die Abschiedsserie aus 1920. Der Vollständigkeit halber müssen noch die beiden Ausgaben aus 1919/20 mit dem Aufdruck "Volksstaat Bayern" auf den Luitpold-Marken und den Germania-Ausgaben (des Dt. Reiches) erwähnt werden. Bayern wartet außerdem mit den ersten deutschen Sondermarken (25 Jahre Regentschaft aus 1911) und einer halbamtlichen Flugmarke (aus 1912) auf. Neben 51 Dienstmarken gibt es noch 13 Portomarken.

Außerdem sind eine Fülle von Ganzsachen zu erwähnen, die zu diesem Sammelgebiet erschienen sind.

Als der bayerische König am 5. Juni 1849 eine Verordnung zur Regelung der Postbeförderung und Frankierung der Postsendungen erließ, dauerte es allerdings noch einige Monate, bis die ersten Marken erscheinen konnten, denn es gab weder einen Entwurf noch war die Akzeptanz und Verrechnung des Portos mit den anderen Staaten geklärt.

Die ersten Druckproben konnten am 2. August 1849 von dem Drucker Georg Weiß vorgestellt werden. Die große Ziffer auf der Marke sollte die Portostufe verdeutlichen. In den vier Randleisten wurde der Text "BAYERN EIN KREUZER FRANCO" angebracht. Am 17. September 1849 wurden der Graveur Max Josef Seitz, der

Schriftgießer Gustav Lorenz und der Drucker Weiß vereidigt. Es wurden nun je Tag 300 Bogen zu 180 Marken hergestellt; die Bogen wurden waagrecht zerschnitten, so dass es schalterfertige Bogen von 90 Marken in 2 Gruppen zu je 45 Marken gab.

Bayern behielt seine Posthoheit noch bis zum 31. März 1920. 1867 wurde die Kreuzer-Serie durch die Serie "Landeswappen" (im Prägedruck) ersetzt; das Motiv fand bis 1911 Verwendung. Am 1. Januar 1876 übernahm auch Bayern die Mark-Währung.

Nach dem Tode von Ludwig II. übernahm Luitpold die Regentschaft. Im Jahre 1911 (90. Geburtstag) erschien eine neue Serie mit seinem Kopfbild. 1913 wurde Ludwig III. sein Nachfolger und 1914 erschienen Marken mit seinem Bildnis. Als der 1. Weltkrieg zu Ende war und es 1919 zu Unruhen kam, dankte Ludwig III. ab und Bayern wurde eine Republik. Der Freistaat Bayern verlor in der Weimarer Republik fast alle Sonderrechte, wie z. B. auch die Posthoheit.

Bergedorf

Bergedorf ist unter den altdeutschen Sammelgebieten eine philatelistische Besonderheit: der im Osten Hamburgs gelegene Ort war gemeinsamer Besitz der beiden Hansestädte Hamburg und Lübeck, bis Hamburg 1868 das Territorium durch Kauf erwarb. Die ersten Ausgaben erschienen 1861 und wurden schon 1867 wieder außer Kurs gesetzt.



Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) nur 5 Ausgaben. Da das Postaufkommen sehr gering war, sind die Marken (auch auf Belegen) sehr selten. Als Motiv wurde ein Halbwappen gewählt: Hamburgs Turm, der Lübecker Adler und die Buchstaben "L-H-P-A" (= "Lübeck-Hamburg-Post-Amt") drückten den gemeinsamen Besitz von Hamburg und Lübeck auch auf den Marken aus.

Die 1861 verausgabten fünf Marken wurden Ende 1867 ungültig, weil ab diesem Zeitpunkt in Bergedorf die Postwertzeichen des Norddeutschen Postbezirks Verwendung fanden. Die Marken von Bergedorf sind auch optisch sehr interessant, da mit steigendem

Portowert ein größeres Format verwendet wurde: deshalb bezeichnet man die Marken von Bergedorf auch als "wachsende Marken". Briefe mit Barfreimachung oder Briefmarken mit dem Ortsstempel Bergedorf sind äußerst selten. Bergedorf ist das einzige altdeutsche Sammelgebiet, das vor Veröffentlichung seiner Briefmarken Probedrucke verkaufte, von es noch einige wenige Exemplare gibt.

Braunschweig

Das Herzogtum Braunschweig trat am 1. Januar 1852 dem Deutsch-Österreichischen Postverein bei und gab zu diesem Zeitpunkt die ersten Marken zu 1, 2 und 3 Silber Groschen heraus.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 20 Ausgaben. Alle Marken zeigen in unterschiedlicher Darstellung das Landeswappen.



Die ersten Marken von 1852 hatten das Landeswappen als Motiv. Die Vielzahl der deutschen Kleinstaaten mit ihren unterschiedlichen Währungen machten eine ausgewogene Differenzierung der Portostufen sehr schwierig und Braunschweig, obwohl es nur ein kleines Postgebiet besaß, zeigt anschaulich, wie schwer in Deutschland ein grenzübergreifend funktionierender Postbetrieb durchzuführen war: das für das eigene Gebiet gültige Porto konnte noch nicht einmal in die Portostufen des Deutsch-Österreichischen Postvereins umgerechnet werden. Deshalb teilte man die Briefmarken häufig in Viertel.

Braunschweig gab 1857 eine Marke zu 4/4-Gutegroschen heraus (bzw. 3 Braunschweigische Silberpfennige), so dass diese Marke in vier Einzelmarken getrennt werden konnte, um den Währungsunterschieden Rechnung zu tragen. Man konnte die vier Teile der Marke je nach Portbedarf zerschneiden und einzeln verwenden

Das Herzogtum Braunschweig behielt seine Posthoheit bis zum 31. Dezember 1867. Ab 1868 übernahm der Norddeutsche Postbezirk den Postdienst. Speziellsammler interessieren sich auch für die insgesamt 12 Briefumschläge und Postanweisungsformulare mit

Wertstempeleindruck. In der Zeit von 1853 bis 1864 war Braunschweig auch der einzige altdeutsche Staat, der das Posthorn als Wasserzeichen verwendete.

Bremen



Die Freie und Hansestadt Bremen gehörte zum Deutschen Bund und besaß ein eigenes Postrecht, das auch für die Enklaven Bremerhaven und Vegesack galt. Die erste Ausgabe erschien im April 1855. Das Markenbild enthielt die Inschrift "STADT POST AMT", das Stadtwappen, den Stadtnamen "BREMEN" und die Wertangabe "3-Grote". Der "Grote" war eine niederländische und nordwestdeutsche Silbermünze, die schon seit dem 14. Jahrhundert in Bremen üblich war und bis 1859 galt.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 15 Ausgaben. Da es bei den Bremer Marken Drucktypen, Papierverschiedenheiten und Wasserzeichenstellungen zu beachten gibt, ist die Beschäftigung mit diesem Sammelgebiet zwar sehr interessant, aber auch schwierig, weil einiges an Spezialwissen erforderlich ist.

- Die bremerische Stadtpost -

Post wurde in Bremen schon im 13. Jahrhundert befördert; der Rat hatte hierzu extra Boten angestellt, die die Ratspost und später auch die Post von einfachen Bürgern transportierten. Seit dem 16. Jahrhundert war auch die Thurn- und Taxische Post präsent, die 1617 in Bremen ein Postamt einrichtete. Im 18. Jahrhundert durften sich weitere fremde Staaten mit Postämtern (z. B. 1709 Kurfürstentum Hannover, 1817 Brandenburg und 1806 Großherzogtum Berg) in Bremen niederlassen.

Die Bremer Stadtpost beförderte - parallel dazu - Post nach Dänemark, Großbritannien, Hamburg, Lauenburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Niederlande, Norwegen, Oldenburg, Schleswig-Holstein und Schweden. Auf dem Hannoverschen Postamt wurde die Post nach Hannover und Braunschweig aufgegeben, auf dem Preußischen die Post nach Luxemburg, Mecklenburg-Strelitz,

Österreich, Polen, Russland und Sachsen und die Thurn- und Taxische Post war für alle anderen Staaten, wie z. B. Frankreich, Italien, Schweiz und Spanien zuständig.

Am 1. Dezember 1852 trat die Freie und Hansestadt Bremen dem Deutsch-Österreichischen Postverein bei und veröffentlichte am 10. April 1855 ihre erste Briefmarke, die ausschließlich für den inländischen Postverkehr zwischen den Bremer Postämtern in Bremen, Bremerhaven und Vegesack gültig war.

Von der ersten Marke mit einer Nominale von gibt es verschiedene Wasserzeichen- und Papiervarianten, sie erschien schätzungsweise in einer Auflage von 60.000 Exemplaren und war - wie alle insgesamt 15 Ausgaben - bis zum Ende der Posthoheit gültig. Mit der ersten Marke konnten Sendungen innerhalb des Stadtgebietes sowie in die Enklaven Vegesack und Bremerhaven frankiert werden.

Am 4. April 1856 erschien als zweite Ausgabe eine Marke zu 5 Grote (mit verändertem Markenbild als "Franco-Marke" ohne Landesnamen) für Briefe nach Hamburg und am 22. August 1859 gab es die Nr. 3 zu 5 Silbergroschen in Gelbgrün. Von dieser Marke gab es im Oktober 1859 und im Juni 2 Farbvarianten und sie galt speziell für den Briefverkehr nach Großbritannien. Die 7-Grote-Marke von 1860 war speziell für Briefe nach Lübeck, Mecklenburg-Schwerin und nach Holland. Ab der fünften Ausgabe vom 29. April 1863 waren die Marken dann nicht mehr geschnitten, sondern mit Durchstich. Die teuerste Marke von Bremen ist die 13. Ausgabe zu 7 Grote, die ungefähr Mitte 1867 verausgabt wurde. Sie war - wie alle (gezähnten) Marke aus dem Satz Michel-Nr. 10 - 15 nur kurz in Verwendung (Juli bis Dezember 1867), da sich Bremen am 1. Januar 1868 dem Norddeutschen Postbezirk anschloss und alle Marken ungültig wurden.

Neben der Bremer Stadtpost unterhielten auch Thurn und Taxis, Hannover und Oldenburg in Bremen eigene Postagenturen. Insgesamt gesehen ist Bremen nicht "einfach" zu sammeln, da die Preußische Post später von Thurn und Taxis betrieben wurde, es außerdem eine Hessische Reitpostlinie gab und während der napoleonischen Zeit das Großherzogtum Berg alle Postgeschäfte ausführte. Am 31. Dezember 1867 wurde der Postverkehr durch den Norddeutschen Postbezirk übernommen.

Hamburg

Die Freie und Hansestadt Hamburg war dem Deutsch-Österreichischen Postverein am 1. Januar 1852 beigetreten, die ersten Ausgaben erschienen aber erst am 1. Januar 1859. Hamburg hatte für den Handel und den Postverkehr schon immer eine große Bedeutung und deshalb unterhielten Dänemark, Hannover, Mecklenburg-Schwerin, Preußen, Schweden, Norwegen, Schleswig-Holstein und Thurn & Taxis dort eigene Postverwaltungen.



Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 22 Ausgaben. Als Motiv wurde die Nominale abgebildet, der Name "Hamburg" stand oben auf der Marke und unten das Wort "Postmarke". Links und rechts stand die Währungsangabe, bestehend aus den beiden Worten "Silber" und "Schilling". Zu erwähnen ist auch, dass es auch Ganzsachen aus dem Jahre 1866 gibt, die sehr gesucht sind.

Hamburg besaß auf Grund seiner Reichsunabhängigkeit das Recht, einen eigenen Postdienst unterhalten zu dürfen. Die ersten Aufzeichnungen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts belegen, dass schon damals Boten die auswärtige Post des Magistrats (Briefe, Akten und Gelder) beförderten. Da die Boten zur Dienerschaft des Rates gehörten, waren sie städtische Bedienstete mit einem festen Gehalt und Anspruch auf Dienstkleidung und Schuhe auf Kosten der Stadt.

Als Gegenleistung für die Postrouen durch fremde Territorien gewährte Hamburg anderen Ländern eine eigene Postagentur in der Stadt. Für die Kaufleute war die Anwesenheit fremder Postanstalten von Nutzen, da sie zwischen unterschiedlichen Tarifen und Beförderungsrouten wählen konnten.

Nach Gründung der Hamburgischen Staatspost im Jahre 1821 bestanden deshalb nach wie vor die schon im Vorkapitel genannten Postämter, die eigene Stempel und Briefmarken verwendeten.

Der Beitritt zum Deutsch-Österreichischen Postverein brachte auch für Hamburg Vereinfachungen im Postverkehr mit, da es einheitliche

Portosätze gab, die auf die jeweilige Währung umgerechnet wurden. Für den Kunden war es aber dennoch schwierig, sich zurechtzufinden, da jede Postanstalt in der Stadt eigene Briefträger und (bis auf Thurn und Taxis und Schweden) auch eigene Paketzusteller hatte.

Die ersten Marken wurden am 1. Januar 1859 in Schilling-Währung verausgabt, wobei 1 1/2 Schillinge einem Silbergroschen entsprachen. Die Marken zeigen das Stadtwappen mit den Ziffern der Wertstufen 1/2, 1, 2, 3, 4, 7 und 9 Schillinge. Der letztgenannte Wert wurde meist auf Briefen nach Nordamerika zu 9 oder 18 Schillingen frankiert.

Kurz vor Ende der Posthoheit gab es in Hamburg noch Versuche maschineller Markenentwertung. Am 31. Dezember 1867 trat Hamburg dem Norddeutschen Postbezirk bei. Es wurde nicht nur das städtische Postamt, sondern auch das preußische und mecklenburgische Oberpostamt aufgehoben, nachdem zuvor schon das dänische, hannoversche und Thurn- und Taxische Postamt seine Arbeit eingestellt hatte. Schweden stellte 1869 den Postbetrieb in Hamburg ein.

Hannover



Die erste Ausgabe des Königreiches Hannover zu 1-Gutegroschen erschien am 1. Dezember 1850. Da Hannover noch nicht Mitglied des Deutsch-Österreichischen Postvereins war, galt diese Marke genauso wie die zweite Ausgabe (die sich nur in der Farbe - grün statt blau - von der ersten unterschied) nur innerhalb des Landes, also eine klassische "Inlandsmarke". Als Motiv wurde ein "gemusterter Wertschild mit Landeswappen" gewählt.

Als Hannover im März 1851 dem Postverein beitrug, wurde die Währung auf die preußische Währung (30 Silbergroschen = 1 Thaler) umgestellt. Die Ausgaben der Folgejahre wiesen neben ihrer Motivgestaltung auch auf den Bogenrändern ornamentartige Bordüren oder Jahreszahlen aus, was interessante Perspektiven für den Sammler eröffnet.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 25 Ausgaben. Neben dem Wertschild sind das Porträt von König Georg V. und das Posthorn-Motiv zu nennen.

Die im März 1851 verausgabten Marken in preußischer Währung konnten für Auslandssendungen nur in Höhe des der hannoverschen Post zustehenden Portoanteils benutzt werden und trugen deshalb eine doppelte Währungsangabe in hannoverschen Pfennigen und preußischen Silbergroßen. Die Marken konnten auch halbiert frankiert werden.

Am 1. Oktober 1858 wurde die Währung auf Groschen und Thaler umgestellt, aber die alten Ausgaben konnten noch aufgebraucht werden. Die erste Marke in der neuen Währung erschien deshalb auch erst am 15. Februar 1859, wobei jetzt als Motiv das Kopfbild von König Georg V. (1859-1878) benutzt wurde. Nach Preußen und Sachsen war Hannover der dritte Staat, der das Konterfei des Staatsoberhauptes auf Briefmarken abbildete. Aber schon 1860 wurde wieder "Posthorn und Krone" als Motiv verwendet.

Helgoland

Von 1814 bis 1890 war die Insel englische Kolonie und kam 1890 durch Tausch gegen Sansibar zum Deutschen Reich. Dennoch ist sie mit der deutschen Postgeschichte eng verbunden, da die Freie und Hansestadt Hamburg dort seit 1796 eine eigene Postagentur unterhielt. Am 1. Juli 1866 übernahm Großbritannien die Helgoländer Post und führte im März 1867 eigene Marken ein. Ab 1875 zeigten die Marken sowohl deutsche, als auch englische Wertangaben, die zu den frühen Doppelnominal-Marken zählen.



Zusätzlich zu dem bei den britischen Marken bekannten Motiv, dem Porträt von Queen Viktoria, gibt es bei den ersten Marken im Markenbild neben der Bezeichnung "Heligoland" ausschließlich die hamburgische Währungsangabe "Schilling". Der Grund ist die traditionell enge Verbundenheit Helgolands mit Hamburg. Die Postwertzeichen Helgolands sind bei Altdeutschlandsammlern und bei Sammlern britischer Marken gleichermaßen beliebt.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern)

20 Ausgaben. Neben der Silhouette von Königin Viktoria ist das Landeswappen als Motiv zu erwähnen. Bis 1875 wurde die Währung in Schillingen und danach in Mark und Pfennig angegeben.

Helgoland gab 1867 als letztes altdeutsches Sammelgebiet eigene Marken heraus, bis sich 1868 die ehemals selbständigen Postverwaltungen von Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Preußen, Sachsen und die von Preußen übernommenen Gebiete zum Norddeutschen Postbezirk zusammenschlossen.

Es ist historisch belegt, das Helgoland 1490 in den Besitz der Herzöge von Holstein-Gottorf überging. 1714 wurde es von Dänemark erobert. Als die Napoleonischen Kriege ausbrachen, besetzte England die Insel und bekam sie 1814 zugesprochen. Bis zum 9. August 1890 blieb Helgoland britische Kolonie. Postalisch war die Insel seit 1796 eng mit Hamburg verbunden: die Stadt unterhielt eine eigene Postagentur und seit Einführung der Hamburger Briefmarken am 1. Januar 1859 wurden diese dort auch verkauft.

Am 1. Juli 1866 übernahm Großbritannien die Helgoländer Post und das Kopfbild von Königin Viktoria als Markenmotiv unterstrich die Zugehörigkeit zu Großbritannien. 1890 kam Helgoland im Tausch gegen Sansibar zum Deutschen Reich und gilt deshalb sowohl als englisches, als auch deutsches Sammelgebiet.

Bereits um 1400 eroberte die Stadt Hamburg unter dem legendären Claus Störtebeker in der "Seeschlacht von Hilgelande" die Nordseeinsel und befreite sie von den Seeräubern. Im Jahre 1714 kam die Insel zwar zu Dänemark, aber 1796 errichtete Hamburg eine Postagentur, die auch nach der Inbesitznahme der Insel durch die Briten während der Napoleonischen Kriege im Jahre 1814 bestehen blieb. Die Amtssprache wurde damals Englisch, aber die Unterrichtssprache in den Schulen war weiterhin Deutsch, da auf der Insel Friesen wohnten, die einen eigenen helgoländischen Dialekt sprachen.

Verwaltet wurde die Insel durch einen britischen Gouverneur; neben einer Kurtaxe wurde eine geringe Haus- und Getränkesteuer erhoben. Geostrategisch und handelspolitisch war die Insel günstig gelegen, der relativ geringe Postverkehr spielte damals aber kaum eine Rolle. So oblag die Postverwaltung bis zum 1. Juli 1866 weiterhin dem Hamburger Postamt, das seit 1862 auch die Hamburger Postwertzeichen auf Helgoland verwendete. Die "Post-

Convention für Helgoland" von 1866 sah vor, dass der Posttransport durch Dampfschiffe zwischen Hamburg und Helgoland erfolgen und eine Kostenteilung zwischen Großbritannien und der Hansestadt stattfinden sollte. Die Postbeamten wurden in englische Dienste übernommen und so wurde der Hamburger Volkers am 1. Januar 1867 britischer Postmeister. Nur acht Wochen später erschienen die ersten Postwertzeichen Helgolands, ein Satz von vier Marken zu 1/2, einem, zwei und sechs Schillingen.

Bis 1873 kamen fünf weitere Marken heraus, die den geänderten Portostufen angepasst waren. Zu erwähnen ist aus der Ausgabe von 1873 der Farbfehldruck der 1/4-Schilling-Briefmarke. In der Reichsdruckerei wurde die Farbe mit dem 1 1/2-Schilling-Wert verwechselt, so dass der Rahmen grün statt rot und das Medaillon rot statt grün gedruckt wurde.

Posthistorisch wichtig für die Briefmarken Helgolands war der Beitritt des Deutschen Reiches zum Weltpostverein am 1. Januar 1875. Als neue Währung galt nun auch für Helgoland die neue Währung 1 Mark = 100 Pfennige. Da Helgoland zu Großbritannien gehörte, wollte man aber nicht auf die eigene Währung auf den Marken verzichten.

Deshalb erschienen am 15. Februar 1875 auf Helgoland erstmals Marken in der Doppelnominale in Pfennig und Pence: sechs Werte von einem bis fünfzig Pfennig bzw. einem Farthing bis sechs Pence, die im Markenbild immer noch das Porträt der englischen Königin Viktoria trugen. Erst die Ausgabe von 1876 trug das Helgoländer Landeswappen mit Krone.

Für die Abschiedsausgabe wechselte man dann nochmals das Markenmotiv: die im August 1879 verausgabten Marken zu 1 Mark/Shilling bzw. 5 Mark/Shilling zeigen neben der Landesbezeichnung nur die Wertangabe, umschlungen von einem Band in den Farben Helgolands. Außerdem gibt es zwei weitere Besonderheiten, da anstelle der Kammzählung einige Probedrucke mit Linienzählung (Mi-Nr. 19B und 20B) erschienen, von denen kaum gestempelte Exemplare bekannt sind.

Auf Grund des sog. Helgoland-Abkommens, in dem das Deutsche Reich auf Gebietserweiterungen in Afrika verzichtete und das britische Protektorat über Sansibar anerkannte, trat Großbritannien die Nordseeinsel am 10. August 1890 an das Deutsche Reich ab. Genau um 12 Uhr mittags wurden die Briefmarken an diesem Tage ungültig und es galten fortan die Marken des Deutschen Reiches.

Lübeck



Die ersten Ausgaben der Freien und Hansestadt Lübeck erschienen am 1. Januar 1859 zeitgleich mit den ersten Hamburger Ausgaben und ebenfalls in Schilling-Währung. Auch in Lübeck unterhielten Dänemark und Thurn & Taxis eigene Postämter; bis zum deutsch-dänischen Krieg verwaltete Lübeck auch die Post von Schleswig-Holstein und in Travemünde wurden in einem eigenen Postamt ebenfalls Lübecker Marken verkauft.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 14 Ausgaben. Als Motiv wurde ausschließlich das Stadtwappen verwendet.

Lübeck ist die kleinste der drei norddeutschen Hansestädte. Die erste Ausgabe von Lübeck trug eine Kombination von Wertangabe und Wappen. Es erschienen fünf Werte zu 1/2, 1, 2, 2 1/2 und 4 Schilling. Als Stempel ist ein Fünfbalkenstempel weit verbreitet, der Ortsstempel "Lübeck" ist relativ selten und besonders gesucht ist der Ortsstempel von Travemünde.

Von der 2-Schilling-Marke gibt es einen markanten Plattenfehler: in der zehnten Reihe eines 100er-Bogens gibt es jeweils Marken, die als Wertangabe "Zweieinhalb" statt "Zwei" Schilling tragen. Insgesamt soll es von diesem Montagefehler 2.772 Exemplare geben. Da der Fehler leicht zu erkennen ist, gibt es von diesem Fehldruck überwiegend ungebrauchte Exemplare, echt gelaufene Stücke sind wesentlich seltener.

Mecklenburg-Schwerin

Die erste Ausgabe des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin erschien am 1. Juli 1856. Es konnte bereits von der Möglichkeit der Vierteilung einer Marke zur besseren Portogestaltung Gebrauch gemacht werden. Die kleinen 1/4-Schilling-Marken wurden in Bogen mit zwölf senkrechten und zehn waagerechten Marken (also insgesamt 120 Marken) gedruckt. Da je vier dieser kleinen Marken als Teile eine 4/4-Marke galten, konnten sie



leicht geteilt werden.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 8 Ausgaben. Ausschließliches Motiv ist der Ochsenkopf mit Wappen.

Die ersten Marken des zwischen Ratzeburg, Schwerin und Rostock gelegenen Herzogtums Mecklenburg-Schwerin bestanden aus drei Werten zu 4/4-Schilling, 3 Schilling und 5 Schilling.

Zwischen 1864 und 1867 wurde die erste Serie in leicht veränderter Gestaltung und Farbgebung neu aufgelegt. Die Marken behielten bis zum 1. Januar 1868, als Mecklenburg-Schwerin dem Norddeutschen Postbezirk beitrug, ihre Gültigkeit.

Mecklenburg-Strelitz



Obwohl das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz schon sehr früh dem Deutsch-Österreichischen Postverein beigetreten war, verausgabte es erst im Oktober 1864 die ersten drei Briefmarken.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog nur eine Ausgabe mit 6 Werten. Ausschließliches Motiv ist das Landeswappen. Da es nur diese wenigen Ausgaben gab und das Großherzogtum nur wenige Postexpeditionen besaß, gilt es als eines der teuersten Gebiete der klassischen Philatelie. Die Marken sind besonders fälschungsgefährdet und deshalb sollte man beim Erwerb nur geprüfte Marken kaufen.

Mecklenburg-Strelitz ist eine kleine Enklave nahe dem Fürstenburg Ratzeburg mit dem Postort Schönberg. Die dänische und später preußische Stadt Ratzeburg gehörte selbst nicht zum Gebiet des Großherzogtums.

Wie in allen kleinen Postgebieten wurden Briefsendungen meist bar frankiert, Briefmarken spielten keine große Rolle. Dies ist mit ein wesentlicher Grund, warum es nur sechs Briefmarken gab. Es wird dringend empfohlen, Marken prüfen zu lassen, weil es sehr viele Stempelfälschungen gibt. Darum sind echt gelaufene Briefe sehr beliebt und wertvoll.

Am 31. Dezember 1867 trat es dem Norddeutschen Postbezirk bei und gab seine eigenständige Posthoheit auf.

Norddeutscher Postbezirk

Am 1. Januar 1868 wurden die postalischen Belange der norddeutschen Territorien vom "Norddeutschen Postbezirk" übernommen. Es erschienen sechs Marken für den nördlichen Bereich in Groschenwährung und fünf für den südlichen Bereich in Kreuzerwährung, eine Aufteilung, die bereits zur Zeit der Lehensposten von Thurn & Taxis üblich war.



Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 26 Ausgaben, sowie 9 Dienstmarken. Die Marken waren sehr einfach als Ziffernmarken gestaltet und der Druck erfolgte in der Preußischen Staatsdruckerei.

Der Krieg im Jahre 1866 zwischen Preußen und Österreich, das mit den Königreichen Bayern, Hannover, Sachsen und Württemberg sowie sieben weiteren Ländern einen Bündnisvertrag geschlossen hatte, bedeutete zunächst ein herber Rückschlag auf dem Weg zur politischen und postalischen Einigung Deutschlands, da der 1815 gegründete Deutsche Bund aufgelöst wurde.

Um den Rückfall in die Kleinstaaterei mit seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen zu vermeiden, schloss Preußen noch vor Kriegsende am 18. August 1866 mit 17 deutschen Staaten und den Hansestädten Bremen, Hamburg und Lübeck Verträge zwecks Gründung eines Norddeutschen Bundes ab. Noch im selben Jahr traten Sachsen und Hessen (für einige Landesteile) und weitere Kleinstaaten diesem Bund bei. Im Jahr 1870 traten auch die Großherzogtümer Baden und Hessen (für das gesamte Staatsgebiet) dem Norddeutschen Bund bei.

Die Postverwaltung im Norddeutschen Bund übernahm zunächst das Generalpostamt Preußens in Berlin. Es gab weiterhin im Norden die Thaler- und Groschen- (1 Thaler = 30 Silbergroschen zu je 12 Pfennigen) und im Süden die Gulden- und Kreuzer-Währung (1 Gulden = 60 Kreuzer). Für eine gemeinsame Währung war die Zeit noch nicht reif.

Deshalb war die Ausgabe von zwei parallelen Briefmarkenserien notwendig, die bei ähnlicher Gestaltung die Parität (ein Groschen entsprach etwas drei Kreuzern) durch gleiche Farben für die einzelnen Tarife widerspiegeln. Deshalb sind die Marken für einen Brief bis 1 Loth (ca. 15 Gramm) innerhalb des Bundesgebietes rot und die Marken für Postkarten und Drucksachen grün.

Am 1. Januar 1868 wurden für den Norden sechs Marken in den Wertstufen von 1/4 bis 5 Groschen und für den Süden von 1 bis 18 Kreuzern verausgabt. Für die Hamburger Stadtpost gab es zusätzlich noch einen eigenen Wert zu 1/2 Schilling. Das Markenbild wurde äußerst schlicht gehalten: im Mittelpunkt steht die Wertziffer, die bei den Groschenausgaben von einem kreisförmigen, bei den Kreuzerwerten von einem ovalen Schriftband mit der Bezeichnung "Norddeutscher Postbezirk" eingefasst war. Die Marken waren nicht geschnitten, sondern mit Durchstichen versehen, so dass sie leicht und sauber zu trennen waren.

Im Jahre 1869 erschien eine Neuauflage, die aus gezähnten Marken bestand. Am 1. März 1869 wurden zwei Marken zu 10 bzw. 30 Groschen (als sog. "Innendienstmarken") verausgabt, die für Pakete und andere Sendungen mit hohem Porto verwendet wurden. Die Marken gleichen den entsprechenden preußischen und durften auch als Mischfrankaturen verwendet werden.

Auf Grund des großen Geltungsgebietes haben alle Marken sehr hohe Auflagen und sind fast alle leicht beschaffbar. Eine Ausnahme sind nur die beiden Innendienstmarken. Interessant sind auch Briefe und andere Dokumente mit hohen Frankaturen, wie z. B. Feldpoststempel aus dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71.

Überhaupt brachte dieser Krieg eine Ausweitung der Zuständigkeit der Norddeutschen Postverwaltung mit sich, da ab September 1870 in den besetzten Gebieten ein eigener Postbetrieb notwendig wurde, der auch neue Briefmarken erforderte: es erschienen sieben Marken mit einem wellenförmigen Netzunterdruck, dessen Spitzen nach oben oder nach unten zeigen können. Die Währung ist in Französisch mit Francs und Centimes. Mit Ausnahme der Werte zu 5, 10 und 20 Centimes ist diese Serie wesentlich seltener als die anderen Marken des Norddeutschen Postbezirks.

Nach dem Frieden von Frankfurt vom 10. Mai 1871 kamen Elsass und Lothringen als "Reichslande" zum am 18. Januar 1971

gegründeten Deutschen Reich. Der Norddeutsche Bund ging im Deutschen Reich auf und die Briefmarkenausgaben verloren mit Erscheinen der "Brustschilder" am 1. Januar 1872 nach nur vier Jahren ihre Gültigkeit.

Auch im Norddeutschen Postbezirk gab es Ganzsachen in Form von Briefumschlägen und Streifbändern, die noch in großer Zahl erhalten geblieben und somit leicht beschaffbar sind. Die Wertstempel aus den Ganzsachen durften auch ausgeschnitten und wie Briefmarken verwendet werden. Wie in Bayern und Württemberg wurden auch im Norddeutschen Bund Dienstmarken verwendet. Am 1. Januar 1870 erschienen fünf Werte für den Norden und vier für den Süden, von denen die Kreuzerausgaben bis auf den 3-Kreuzer-Wert allerdings recht selten sind.

Oldenburg



Die ersten Ausgaben des Großherzogtums Oldenburg erschienen am 5. Januar 1852. Die vier Marken zeigen das Hauswappen und Wertschild in Thalerwährung. 1863 folgte Oldenburg dem preußischen Vorbild mit dem Landeswappen als Briefmarkenmotiv, das im Prägedruck dargestellt wurde. Da die Auflagen (zwischen 15.000 und 800.000 Stück) sehr niedrig sind und viele Marken vernichtet wurden, sind die Marken von Oldenburg recht seltene und gesuchte Raritäten.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 14 Ausgaben, wobei besonders die schöne grafische Gestaltung hervorzuheben ist. Hinzu kommen 12 Ganzsachen, die ebenfalls fast alle selten und von hohem Sammlerwert sind.

Das norddeutsche Großherzogtum Oldenburg besaß schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts eine eigene Post, die aber privat betrieben wurde. Erst am 1. Mai 1800 wurde sie staatlich geführt.

Nach dem Beitritt zum Deutsch-Österreichischen Postverein am 1. Januar 1852 wurden schon einige Tage später die ersten Briefmarken verausgabt. Die Marken besaßen allerdings nicht im ganzen Großherzogtum Gültigkeit, da das im Hunsrück gelegene

Fürstentum Birkenfeld und seine sieben Postorte auf Grund eines Vertrages aus dem Jahre 1837 von Preußen postalisch betreut wurde.

Am 1. Januar 1868 trat das Großherzogtum Oldenburg dem Norddeutschen Bund bei und gab sein eigenes Postregal auf.

Preußen

Neben Österreich war Preußen seit dem Wiener Kongress (1815) der bedeutendste Staat im Deutschen Bund. Die ersten vier Ausgaben erschienen am 15. November 1850. Der politische Anspruch Preußens, eine der beiden Führungsmächte im deutschsprachigen Raum zu sein, wurde auch bei der Motivwahl unterstrichen: während sich andere Staaten auf rein funktionale Ausgaben beschränkten, zeigten die preußischen Marken - als einzige deutsche Erstaussgabe - das Konterfei des Staatsoberhauptes. Neben der Abbildung von Wilhelm IV. als Regent weisen die ersten Ausgaben aber eine weitere, revolutionäre Besonderheit auf: zum ersten Mal ist das Papier, das zum Druck von Postwertzeichen verwendet wird, mit einem Wasserzeichen (Lorbeerkranz) versehen.



Die preußische Posthoheit umfasste damals bereits ein großes Staatsgebiet, das von Aachen im Westen bis nach West- und Ostpreußen reichte. Ab 1850 gab es 1.721 und um 1870 schon 3.800 Postexpeditionen. Im Einsatz waren 1.987 Ringnummernstempel, die meist den Postexpeditionen in alphabetischer Reihenfolge zugeordnet waren. Das Stempelbild bestand aus vier Ringen, in deren Mitte eine Zahl zwischen 1 und 1987 angeordnet war. Eine Sonderform waren die sog. "Hufeisenstempel", die außer in Preußen noch in einigen anderen deutschen Ländern verwendet wurden. Zu jener Zeit unterhielt Preußen auch eigene Postämter in den Hansestädten Bremen und Hamburg. Besonders interessant sind auch die Ganzsachen, die ab 1851 verausgabt wurden.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 26 Ausgaben. Neben dem Porträt Wilhelms IV. ist als Motiv die Adlerzeichnung zu nennen, sowie das Zahlenmuster auf den beiden Marken von 1866.

Mit dem Deutsch-Österreichischen Postvertrag vom 1. Januar 1850 wurde ein großer Schritt in Richtung einer Einigung Deutschlands unternommen: der Vertrag war auf Betreiben Preußens zustande gekommen und sorgte für eine Angleichung der postalischen Gebühren und Bestimmung im deutschsprachigen Raum.

Es kam nicht nur zur Vereinfachung und Beschleunigung des Postverkehrs, sondern zugleich wurde die Einführung von "Franco-Marken" als Beleg für das im Voraus gezahlte Porto vereinbart.

Zwar war Bayern der erste Staat in Deutschland, der Briefmarken verausgabte, aber Preußen wartete bei seiner Erstausgabe am 15. November 1850 mit einer anderen Novität auf: die Postwertzeichen wurden zum Schutz gegen Fälschungen mit einem Wasserzeichen versehen. Die Marken wurden von Prof. F. E. Eichens (Berlin) entworfen und von der Deckerschen Hofbuchdruckerei (ab 1852 Königlich Preußische Staatsdruckerei) im Stichtiefdruckverfahren hergestellt.

Auf Grund der Größe des Landes gab es einen großen Bedarf an Briefmarken: die Auflage der Marken zu 1/2, 2 und 3 Silbergroschen betrug jeweils ca. 9 Mill. Stück, die der 1 Silbergroschen-Marke erreichte sogar 26 Millionen.

Die meisten preußischen Marken wurden in Einzelfrankatur verwendet. Da auf Grund der großen Entfernungen zum Teil recht hohe Gebühren notwendig waren, wurden häufig mehrere Marken in Streifen auf ein Poststück geklebt. Die Beschäftigung mit den Entwertungen auf Briefen verschiedener Art (vom Ortsbrief für 1/2 Silbergroschen bis hin zum Wertbrief mit mehr als 20 Silbergroschen Porto) ist sehr interessant.

Wie viele der anderen Staaten, verausgabte das Königreich Preußen nicht nur Briefmarken, sondern es erschienen ab September 1851 auch insgesamt 38 Ganzsachen, die aber bei vielen Leuten nicht sonderlich beliebt waren, da man damals den Briefbogen zu einer Art Umschlag zusammenfaltete. Aus diesem Grunde wurden auch ausgeschnittene Wertstempel von der Postverwaltung als vollwertig anerkannt und diese durften als Briefmarken verwendet werden.

Als Preußen zwischen 1864 und 1867 territorialen Zuwachs nicht nur in Norddeutschland bekam, kam es nicht nur zur Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahr 1868, sondern auch zur Gründung des Norddeutschen Postbezirks. Die von diesem Staatenbund

verausgabten Briefmarken lösten in Preußen und den meisten anderen Ländern die eigenen Ausgaben ab und sind ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Schaffung der deutschen Einheit.

Sachsen



Das Königreich Sachsen war nach Bayern das zweite deutsche Territorium, das eigene Briefmarken verausgabte. Die erste Ausgabe (der legendäre "Rote Dreier") erschien am 1. Juli 1850, acht Monate nach Ausgabe des berühmten "Schwarzen Einsers" von Bayern. Auch hier steht eine Ziffer in der Mitte und die Rahmeninschrift lautet "DREI SACHSEN PFENNIGE FRANCO".

Das Land erlebte in den Folgejahren zahlreiche Ausgaben schöner Briefmarkenserien, die Zeugnis von der weltweiten Korrespondenz dieses wirtschaftlich und kulturell aufstrebenden Landes ablegen. Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 19 Ausgaben. Weitere Motive waren das Porträt von König Friedrich-August II. und König Johann I., sowie das Staatswappen. Außerdem erschienen insgesamt 15 Ganzsachen.

Sachsen war am 15. Mai 1850 dem Deutsch-Österreichischen Postverein beigetreten und hatte sich somit bereit erklärt, "Francozeichen" zu verausgaben. Der "Rote Sachsendreier" vom 1. Juli 1850 war eigentlich nur als Provisorium für die Frankatur von Streifbandsendungen (Zeitungen) gedacht, wurde aber auch für andere Sendungen verwendet. Der Entwurf stand von dem Lithographen Scheele und die Marke wurde von der Druckerei J. B. Hirschfeld in acht Auflagen auf 25.000 Bogen zu 5 mal 4 Marken gedruckt.

Die nächste Markenausgabe erschien am 1. August 1851 und zeigte das sächsische Staatswappen. Der Nennwert betrug ebenfalls 3 Pfennig. Außerdem wurden weitere Wertstufen zu 1/2, 1, 2 und 3 Neugroschen verausgabt, die das Bildnis von König Friedrich August II. zeigten.

Wegen seines frühen Todes wurde 1855 eine neue Serie mit dem

Porträt von König Johann I. erforderlich. Beide Ausgaben wurden in schwarz auf farbigem Papier gedruckt. Im Jahre 1856 erschienen zwei Ergänzungswerte zu 5 und 10 Neugroschen, die farbig auf weißem Papier gedruckt wurden.

1863 erschien die letzte Serie mit dem Staatswappen als Motiv. Die Marken wurden von der Firma Giesecke und Devrient im kombinierten Buch- und Prägedruck hergestellt.

Das Sammelgebiet bietet sowohl relativ häufige und somit preiswerte Marken, als auch große Raritäten. Bei den Stempeln ist besonders der Gitterstempel zu nennen, den es sowohl mit, als auch ohne Ortsnummer gibt. Auf Grund der zentralen Lage und der hohen Industrialisierung gab es auch einen regen Auslandspostverkehr, der sich mit interessanten Briefen dokumentieren lässt.

Schleswig-Holstein

Die wechselvolle Geschichte Schleswig-Holsteins zeigt sich auch in den Marken. Die schleswig-holsteinischen Postverwaltungen bestanden von 1850 bis 1852. Bedingt durch den dänischen Krieg erschienen am 15. November die ersten beiden Ausgaben, die mit dem Wappen von Schleswig-Holstein und den Buchstaben "S" und "H" versehen waren. Die Wertangabe betrug 1 bzw. 2 Schillinge.



1852 wurde das Postwesen in den Herzogtümern Holstein, Lauenburg und Schleswig zunächst wieder der dänischen Generalpostdirektion unterstellt, aber nach dem Krieg zwischen Preußen und Österreich gegen Dänemark verausgabten Schleswig und Holstein wieder eigene Briefmarken.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 25 Ausgaben.

Nach dem Krieg von 1848 und dem Friedensvertrag zwischen Preußen und Dänemark von 1850 kamen Schleswig und Lauenburg zu Dänemark, für Holstein wurde 1851 durch den Deutschen Bund

eine "Oberste Zivilbehörde" eingesetzt. Deshalb hatte der Beitritt zum Deutsch-Österreichischen Postvereine im Jahre 1850 zunächst auch nur für Holstein Konsequenzen.

Die Auflagen der am 15. November 1850 verausgabten Marken, die bis Ende August 1851 gültig waren, waren mit 1,3 Millionen bzw. 700.000 relativ niedrig. Da nur ca. 8.000 bzw. 4.000 zur Frankatur verbraucht wurden, sind sie ungebraucht recht preiswert, aber gebraucht umso seltener und teurer. Die Entwertung erfolgte mit Rostrund-Nummerstempeln, die das Markenbild komplett bedecken und fast unkenntlich machen.

Als ab dem 18. Februar 1852 die postalische Verwaltung der Herzogtümer an Dänemark übergang, kamen vom 1. Juli 1852 bis zum 28. Februar 1854 ausschließlich dänische Marken zur Verwendung. Dass die Marken in Schleswig, Holstein oder Lauenburg abgestempelt worden sind, kann man an den dänischen Dreiringstempeln erkennen, deren Nummern auf den Absendeort schließen lassen.

Nachdem Holstein und Lauenburg 1863 aus dem Königreich Dänemark wieder ausgegliedert wurden und Schleswig nach dem Krieg von 1864 unter Verwaltung der "Kaiserlich Österreichischen und Königlich Preußischen Obersten Zivilbehörde" gestellt wurde, erschienen im März 1864 neue Briefmarken. Für Schleswig erschien eine der beiden verausgabten Marken in dänischer Währung, die beiden Marken für Holstein orientierten sich im Design zwar an dänischen Vorbildern, hatten aber die schleswig-holsteinische Währung in Schillingen, Courant und Pfennigen.

Am 15. Mai 1864 erschien in Holstein die dritte Ausgabe, bei der die Trennung per Durchstich erfolgte. Im Februar 1865 gab es dann eine in allen drei Herzogtümern gültige Ausgabe, aber schon nach neun Monaten erschienen wieder eigene Marken in den drei Herzogtümern.

Die Postgeschichte der drei Herzogtümer endete 1867, denn ab dem 1. Januar 1868 galten auch in Schleswig, Holstein und Lauenburg die Marken des Norddeutschen Postbezirks.

Thurn und Taxis



Das Haus Thurn & Taxis ist untrennbar mit der Entwicklung der deutschen Postgeschichte der letzten 400 Jahre verbunden. Auf Basis von Verträgen wurde die bedeutendste Postagentur Europas aufgebaut.

Nach dem Ende des Hl. Röm. Reiches Dt. Nation im Jahre 1806 erlosch zunächst diese "Reichspost", aber es gelang den Fürsten, Lehensposten aufzubauen und die Posttradition fortzusetzen. Die ersten Ausgaben erschienen am 1. Januar 1852. Im Bereich der Thurn- und Taxischen Lehensposten bestanden in verschiedenen Teilen Kreuzer- und Silbergroschen-Währungen, so dass die erste Ausgabe auch Briefmarken beider Währungen umfasste.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 54 Ausgaben. Als einziges Motiv wurden Ziffern verwendet.

Der italienische Adlige Franz von Tassis schloss zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit Kaiser Karl V. einen Vertrag zur Einrichtung von Posttrouten ab und 1539 erhielt er den Titel "Generalpostmeister" zunächst für Spanien. 1596 wurde dieser Titel den Nachfolgern für das ganze Heilige Römische Reich Deutscher Nation verliehen. Das Amt war erbliches Lehen und 1624 wurden die Nachkommen unter dem Namen "Tour et Tassis" (deutsch: Thurn und Taxis) in den Grafenstand erhoben.

Auch nach Auflösung des Reiches im Jahre 1806 stand die Ausweitung des Postwesens in Deutschland und Westeuropa unter dem Einfluss des Hauses Thurn und Taxis, da mit vielen deutschen Kleinstaaten Einzelverträge geschlossen wurden, die die Postversorgung in Form von Lehnsposten durch Thurn und Taxis vorsahen.

Da der Beitritt zum Deutsch-Österreichischen Postvertrag auch die Herausgabe von Briefmarken vorsah, erschienen am 1. Januar insgesamt zehn Marken in zwei Währungen: für den Norden (u. a. Hessen-Kassel, einige thüringische Staaten und die Hansestädte) galt die Silbergroschen-Währung, für den Süden (u. a. Hessen-Darmstadt, Nassau, Frankfurt, Sachsen-Meiningen, Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen) galt die Kreuzer-Währung.

Wie bei den ersten Marken von Bayern und Sachsen enthielten auch die Ausgaben von Thurn und Taxis im Markenbild eine große Wertziffer.

Eine Besonderheit war der geringe Abstand von 0,5 bis 1 mm zwischen den Marken, weshalb es schwierig ist, gut zentrierte Stücke zu bekommen.

Bis 1866 wurden vier weitere Ausgaben gedruckt, die in unterschiedlichen Farben auf weißem Papier gedruckt wurden. Von der vierten Serie 1866 an wurden Durchstiche als Trennhilfen auf den Bogen angebracht. Auch bei den Marken von Thurn und Taxis sind Stempel und Versendungsformen ein interessanter Beschäftigungsfeld. Nach dem preußischen Sieg im Deutsch-Österreichischen Krieg 1866 wurde Thurn und Taxis mit 1 Million Talern abgefunden und der Postbetrieb ging zunächst an Preußen, bevor er vom Norddeutschen Bund übernommen wurde.

Württemberg

Die ersten fünf Ausgaben des Königreiches Württemberg erschienen am 15. Oktober 1851. Dass bereits bei der Erstausgabe ein Wert von 18 Kreuzern aufgelegt wurde, zeigt vom großen Handels- und Briefverkehr dieses Landes. Den Marken der drei süddeutschen Staaten Baden, Bayern und Württemberg ist die Kreuzerwährung gemeinsam.



Das Besondere an diesem Sammelgebiet ist, dass es (wie z. B. auch das Königreich Bayern) nach Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 bis 1920 (nach dem 1. Weltkrieg und Gründung der Weimarer Republik) weiterhin eigene Briefmarken verausgabte. Neben den bayrischen Marken hatten die württembergischen die längste Laufzeit, da es Ausgaben bis 1920 gab.

Insgesamt katalogisiert der Michel-Katalog (in den Hauptnummern) 281 Ausgaben. Hauptsächlich wurde ein Ziffernmotiv verwendet, aber auch das Staatswappen ist sehr häufig. Als Besonderheiten sind die Aufdrucke "Volksstaat Württemberg" und die "Abschiedsausgabe" aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg zu nennen.

- Historisches -

Das Königreich Württemberg erhielt sein geographisches Aussehen

besonders durch die Gebietsveränderungen auf Grund der napoleonischen Kriege im Jahre 1806. Im Jahre 1815 trat Württemberg als letztes deutsches Land dem Deutschen Bund bei.

Als das Königreich am 16. Juli 1851 dem Deutsch-Österreichischen Postverein beitrug, mussten möglichst schnell eigene Briefmarken verausgabt werden. Deshalb entschloss man sich - wie im Großherzogtum Baden - für eine einfache Zifferzeichnung in Schwarz auf verschieden farbigem Papier. Die erste Marke zu 1 Kreuzer galt für Ortbriefe und für Orte bis zu einer Meile Entfernung. Vorher hatte man am 1. Juli 1851 von Thurn und Taxis den Postbetrieb übernommen, die ersten vier Marken wurden am 15. Oktober 1852 verausgabt.

Unterschieden nach Type- und Farbsorten bewegen sich die Preise für die ersten Briefmarken vom 15. Oktober 1851 zwischen 350 und 11.000 Euro.

Im Juli 1852 folgte ein Ergänzungswert zu 18 Kreuzern. Im Gegensatz zu den ersten Ausgaben anderer deutscher Staaten haben die Marken von Württemberg mit 2 mm einen recht großen Abstand im Bogen, weshalb die Qualitätsansprüche hier höher angesetzt werden müssen: volle Markenränder sind gewünscht, angeschnittene Marken sind minderwertig. Die erste Serie hatte mit bis zu 18 Millionen eine relativ hohe Auflage und es gibt bei den Werten von 1 bis 9 Kreuzer zahlreiche Unterschiede in den Farben und auch des verwendeten Papiers. Die starke Wirtschaftskraft des Landes zeigt sich auch an der 18-Kreuzer-Marke, die bei jeder Ausgabe mit dazu gehörte und für die Frankatur von schwergewichtigen Sendungen, Auslandspost und Sonderdiensten (z. B. Expressbriefe) verwendet wurde. Ein Standardbrief (1 Loth = ca. 15 Gramm) kostete bei einer Entfernung von mehr als 12 Meilen innerhalb Württembergs 6 Kreuzer.

Zwischen 1857 und 1873 wurden acht weitere Marken verausgabt, die das Wappen des Königreiches zeigen und im kombinierten Buch- und Prägedruck hergestellt wurden. Sie sind zu unterscheiden nach verschiedenen dicken Papierarten, unterschiedlichen Trennungsarten (zunächst geschnitten, dann gezähnt und schließlich durchstochen) und einen Wechsel der verwendeten Farben. Die Serie von 1857 weist als Sicherheitsmaßnahme waagrecht im Papier orangefarbene Seidenfäden auf. Der Ergänzungswert zu 70 Kreuzern aus 1873 zählt bei einer Auflage von nur ca. 24.000 Exemplaren zu den meist gesuchten Stücken einer Altdeutschland-Sammlung. Einen Motivwechsel gab es 1869, als die Wertangabe von einem Schriftband umschlossen

wird. Diese Zeichnung wird später bei den Kreuzerausgaben des Norddeutschen Postbezirks ebenfalls verwendet.

Württemberg verzichtete erst 1902 auf die Herausgabe eigener Freimarken und deshalb war es notwendig, bei der Umstellung der Währung auf Mark und Pfennig zum 1. Juli 1875 neue Marken herauszugeben. Es erschienen 18 Werte, von denen der letzte im Jahre 1900 verausgabt wurde. Auch hier gibt es zahlreiche Farbunterschiede und Plattenfehler.

Ein Spezialgebiet sind die insgesamt 163 Dienstmarken. Zwar gab Württemberg 1902 die Ausgabe von Freimarken auf, aber es durfte weiterhin eigene Marken für portopflichtige Dienstsachen von Gemeinde- und Staatsbehörden verwenden. Diese wurden bis im Spätherbst 1923 verwendet, obwohl der "Volksstaat Württemberg" am 1. April 1920 sein Postregal endgültig aufgab. Deshalb erhielt die letzte Ausgabe von 1920 auch die Bezeichnung "Abschiedsausgabe".

Mit dem Ende der Ausgabe eigener Dienstmarken beendete Württemberg als letzter "altdeutscher" Staat seine postalische Existenz. Im gesamten Deutschen Reich galten sowohl für die öffentliche als auch die Post von Behörden überall die gleichen Briefmarken.